

# kurz & gut, Wilhelm

*kurz & gut, Wilhelm*, waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

## Problem des Zeitgeistes

**schön und erleichternd, Wolfgang**, war es für mich, Deine Replik auf die Replik (WeStH 3/96, S. 117 ff) zu lesen. Manchmal habe ich das Gefühl, ein einsamer Don Quichotte zu sein, wenn ich die lutherische Rechtfertigungslehre für eine heute noch hilfreiche Gedankenfigur halte, ohne dabei in der konfessionell-konservativen Ecke stehen zu wollen. Da tut es gut, wenn sich auch noch andere Mitsstreiter zu Wort melden.

Ich halte das übrigens nicht für eine konfessionelle Sprachbarriere, trotz meiner Münsterschen Diaspora-Erfahrungen. Wenn ich mich an eine Debatte erinnere, die im HuK-Info ausgetragen wurde und ihren Auslöser hatte in einem Gottesdienst auf einer HuK-MV in Mauloff, genauer gesagt: in einem dort gesprochenen Sündenbekenntnis, wenn ich an die aufgeschreckten Distanzierungen denke, die daraufhin aus der vorbereitenden Frankfurter Regionalgruppe kamen, dann waren da auch viele protestantische Stimmen dabei, »so gar« von Theologen.

Es scheint sich also eher um ein Problem des berüchtigten Zeitgeistes zu handeln. Man kann sich heute vielleicht als Opfer von struktureller Sünde verstehen, aber sich in einem vorgegebenen Schuldzusammenhang als Erleidender *und* Handelnder zu begreifen, empfinden die meisten als Zumutung.

Da ist es dann schon erstaunlich, wenn ich diese Gedankenstruktur bei einer amerikanischen Radikalfeministin wiederfinde, in einer Auslassung zum Thema des letztjährigen Mesumer Werkstattwochenendes: »Identität:

»Sex ist das schwache Echo jener anfänglichen Nacktheit, er ist ursprünglich, d.h. vor allem anderen, was auch menschlich ist; später wird man in eine Identität eingesperrt, man verschwindet hinter ihr und wird gefühllos, man ist ein soziales menschliches Wesen, beherrscht von Konformität und Konvention und nicht mehr nackt. Geschlechtsverkehr ist die Erinnerung an jene erste Nacktheit, die unschuldig und ursprünglich war, aber die Unschuld lässt sich nicht wiedererlangen; die Nacktheit wird niemals mehr zum anderen Wort für Menschsein. Die Haut übernimmt eine

soziale Funktion – selbst nackt ist man nicht wirklich nackt; die soziale Identität wird zur neuen, zähen, undurchdringlichen Haut; die eigene Nacktheit wird überdeckt von Schichten aus sozialem Selbst und seelischem Leid, von Ritualen und Regeln, von Lebensgewohnheiten, die das Gegenteil von jeder reinen Daseinsempfindung sind.» (Andrea Dworkin, Geschlechtsverkehr, Hamburg 1993, S. 37)

Armin Fricke, Vikar in Herford

\* \* \*

## Nestbeschmutzung

Ein wichtiges Prinzip der Mesumer Seminare war es bislang, die Frage nach der kirchlichen bzw. konfessionellen Zugehörigkeit auszuklammern. Insbesondere bei der Vorbereitung des ersten Seminars hat sich die Münsteraner Arbeitsgruppe dagegen ausgesprochen, Theologie und Kirchenpolitik zu vermischen. Kirchenpolitik wurde als Sache der HuK verstanden. Sinn und Zweck dieser Ausblendung war es, die theologische Diskussion als solche voranzubringen, da gerade hier enorme Defizite verortet wurden.

Dieser Gründungskonsens, der vermutlich den Teilnehmern gar nicht besonders klar war, muß meines Erachtens jetzt wieder in Frage gestellt werden. Die Alternative dazu ist die erschreckende Ortlosigkeit schwuler Theologie, wie sie

auf dem diesjährigen Seminar sichtbar wurde. Wozu einigt man sich in mühevoller Debatte auf das Thema »Orte schwuler Theologie«, wenn das im Seminar überhaupt keine Rolle spielt? In Mesum '96 wurde die Chance vertan, sich der Frage nach der Kirche (wie ich den Begriff des Ortes in diesem Zusammenhang – sicherlich verengend – interpretieren möchte) zuzuwenden.

Wenn man die kirchenpolitische Frage konfessionell differenziert, zeigen sich ganz erhebliche Unterschiede. Bei den Protestanten schreitet der Prozeß der Integration voran – bei den Reformierten und einigen Landeskirchen schneller, bei der EKD und einigen anderen Landeskirchen langsamer. Dies bedeutet, daß es für schwule Theologen inzwischen möglich ist, Pfarrer zu werden bzw. als Pfarrer offen zu leben. Infolgedessen haben sich diverse Konvente und Gruppen von schwulen und lesbischen Theologen gebildet, die sich gegenseitig unterstützen und kirchenpolitisch intervenieren können.

Bei den Katholiken sieht die Lage dagegen katastrophal aus. Die vatikanischen Anwürfe werden unverändert fortgeführt. An der offiziellen Haltung ändert sich nichts. Gerade mal im universitären Bereich fangen Leute an umzudenken – jedoch eher heimlich als öffentlich.

Diese Repression führt zu einer tiefgreifenden Spaltung zwischen den schwulen Theologen. In diversen Bistümern haben sich Gruppen von schwulen Priestern gegründet, deren Mitglieder jedoch anonym bleiben müssen, wenn

sie nicht aus dem Amt fliegen wollen. Sie kommunizieren über Priester, die bereits ausgestiegen sind, mit der Kirchenleitung und der Öffentlichkeit. Nach meinem (oberflächlichen) Eindruck handelt es sich dabei um Selbsthilfegruppen für Leute, die mit dem Widerspruch zwischen verinnerlichter kirchlicher Erwartung und eigenen Bedürfnissen in puncto Sexualität fertigwerden müssen.

Noch schlechter dran sind dagegen Schwule, die im kirchlichen Dienst stehen, ohne Priester zu sein. Ohne Weihe sind sie im Falle des Coming outs schutzlos der Kirchenleitung ausgeliefert, weshalb sie darauf angewiesen sind, sich zu ducken. Offen schwul lebende Laien-theologen im kirchlichen Dienst sind eine extrem seltene Spezies.

Außerdem wären da noch die Theologen, die nicht mehr im kirchlichen Dienst sind, weil sie rausgeflogen sind oder gegangen sind. Vermutlich sind sie verbittert und drehen nicht nur der Kirche, sondern auch der Theologie den Rücken zu, um den Identitätsbruch halbwegs verarbeiten zu können.

Schließlich gibt es die Theologen, die noch nicht im kirchlichen Dienst stehen, aber irgendwie den Glauben nicht aufgegeben haben, daß sich offen schwul sein und Theologe sein miteinander verträgt, und die durchaus Interesse haben, den christlichen Glauben zu verkündigen. Diese schwulen Theologen befinden sich im kirchlichen Aus und haben quasi Berufsverbot.

Darüberhinaus gibt es auch kirchenpolitisch engagierte Katholiken in der

HuK. Im Rahmen der HuK haben die Protestanten, abgesehen von wenigen Ortsgruppen, jedoch stets dominiert, was zugleich die kirchenpolitische Ausrichtung mitbestimmt hat – angesichts der Aussichtslosigkeit im katholischen Kontext nur zu verständlich. Erst seit kurzer Zeit gibt es hier Bestrebungen, die kirchenpolitische Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche gezielt anzugehen.

Angesichts dieser Fraktionierung von katholischen schwulen Theologen (von Lesben ist noch gar nicht gesprochen) existiert dringender Handlungsbedarf. Der kirchliche Ort schwuler Theologen ist vollkommen unterschiedlich und in meinen Augen ein entscheidender Faktor, wenn es darum geht, schwule Theologie als kontextuelle Theologie zu betreiben. Wenn der Kontext Kirche nicht berücksichtigt wird, ziehen die Katholiken gegenüber den Protestanten den Kürzeren.

Die Konsequenz dieses Reflexionsausfalls ist genau jene Spiritualität des wohligen Nestes, die in meinen Augen gerade nicht das Ziel schwuler Spiritualität sein sollte. Die Atmosphäre eines warmen, weichen Nests, in dem die Mäuler mit Mittelschichtsbrei gestopft werden und Harmonie über alles geht, war genau die des Seminars. Die Nestsucher-Spiritualität ist das Gegenteil von schwuler Theologie, die sich als Befreiungstheologie versteht, »das Exil umarmt« und Konflikte nicht scheut.

*Michael Brinkschröder*